

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Kai Barke
Jans Tagebuch
Zwei

Engelsdorfer Verlag

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Angaben nach GPSR:
www.engelsdorfer-verlag.de
Engelsdorfer Verlag Inh. Tino Hemmann
Schongauerstraße 25
04328 Leipzig
E-Mail: info@engelsdorfer-verlag.de

ISBN 978-3-69095-135-7

Copyright (2026) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor
Illustrationen © Kai Barke
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier
Druck & Bindung: Esser printSolutions GmbH Bretten

16,80 Euro (DE)

EINFÜHRUNG

Zweiundzwanzig Uhr vier. Es ist nicht immer hilfreich, Eltern zu haben.

Kurz vor dem Zubettgehen, haben wir gestritten. Jedes Mal dieselbe Leier. Räum dein Zimmer mal auf, Friseur wäre auch ganz nett, eure Generation verblödet und ist irgendwann zu nichts mehr zu gebrauchen.

Zuviel Input am Abend. Keine Ahnung, was mit den beiden los ist. Vielleicht, ist das eine falsche Wahrnehmung seitens ihrer Altersklasse, fehlender Sex oder liegt's an mir? Weiß nicht.

Zweiundzwanzig Uhr dreißig. Grüble weiter. Über Ben, der sich heute wie ein Idiot benommen hat, Mutter, deren Musik ständig lauter wird und Heike, die mir irgendwie nicht aus dem Kopf geht. Vater, meint immer grinsend: „Das, mein Sohn, nennt man Erwachsen werden.“

Blöde Sprüche. Was ist denn schon Erwachsen? Man, ich bin Neunte. In der Achten, habe ich mit aller Kraft aufs Erwachsenwerden hingearbeitet. Ob Kommunion oder Jugendweihe, man wird zum Erwachsenen erklärt. Kurz vorher habe ich noch mit Actionfiguren gespielt. Plötzlich stehe ich mit vielen Gleichgesinnten an der Straßenecke. Einfach nur so. Cool aussehen. Vielleicht ein Bier trinken, das bei den Eltern aus dem Keller geklaut wird.

Zweiundzwanzig Uhr sechsfünfzig. Trinke 'ne Cola und grüble immer noch. Über die neunte Klasse. Die ist irgendwie doof. Habe viel zu lernen. Das nervt mich. Das Erwachsenwerden schafft mich. Also, mehr das mit den Pickeln. Tierischer, täglicher Kampf. Weiß auch nicht, warum unsere Mädchen besser aussehen als wir Kerle. Auch irgendwie besser entwickelt. Körperlich und so. Das ist nicht fair. Zumal Heike jetzt schon von affektierten Zehntklässlern angebaggert wird.

Tut mir weh. Mache aber auf cool.

Dreiundzwanzig Uhr vierzehn. Höre meine Eltern ins Bett gehen. Die können aber auch mal etwas Rücksicht nehmen. Ja, meine Eltern. Viel ändert sich bei denen nicht mehr. Vater ist nach wie vor der Meinung, dass er das einzige intelligente Lebewesen hier im Haus ist.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Und natürlich die Arbeit. Er ist und bleibt, seiner täglichen Aussage nach, der beste im Stall.

Mutter schmeckt der Prosecco wie immer. Sie streiten sich auch wie immer. Die Versöhnung abends im Bett wird aber seltener. Vater ist zunehmend müde.

Dreiundzwanzig Uhr sechsenddreißig. Sie haben es geschafft. Ruhe kehrt ein. Versuche jetzt auch mal zu schlafen. Höre noch leise Musik. Neue Playlist von Heike. Hat sie mir heute geschickt. Freue mich auf morgen. Außer auf den Mathetest.



Achtzehn Uhr zweiundzwanzig. Dienstag. Stehe im Bad beim Über-schauen des Ausmaßes der Pickelexplosion in meinem Gesicht. Habe die Vermutung, auch wenn ich weiß, dass dieses Problem jeder Pubertierende hat, dass dies nicht meine Lieblingsbeschäftigung wird. Mal sehen, was sich heute machen lässt. Plötzlich – und wirklich unerwartet – drängt sich ein Bratgeruch meiner Nase auf. Von der Küche, durchs Treppenhaus, bis in mein Zimmer. Ungewöhnlich. Es ist wochentags und das heißt doch eigentlich, gesund am Abend essen. In der Woche wird hier irgendwie nicht wirklich gebraten. Ohne lange zu zögern und sehr neugierig, verlass ich meine Pickelbegutachtung. Ich laufe die Treppe hinunter.

Achtzehn Uhr dreißig. Vorsichtig öffne ich die Küchentür. „Mama, kommt Besuch? Hast du dich von Papa getrennt? Sind wir Lottogewinner? Warum in aller Welt gibt’s heute was Gekochtes?“

Sie zögert im ersten Moment. „Jan mein Junge“, meint sie mit einem Teenagergrinsen, „wasch dir die Hände und setz dich.“

Von meinem Platz aus kann ich nicht glauben, was ich sehe. Mutter köchelt, tanzend zu ihrem Ich-bleib-für-immer-jung-Lieblings-Radiosender. Furchtbar. Jetzt singt sie auch noch.

Achtzehn Uhr fünfundvierzig. Der Pate fährt vor. Ohne Regung verharre ich auf meinem Platz. Das Schloss knirscht. Mutter bleibt hartnäckig am Braten ihrer Hähnchenbrüste dran. Natürlich Biohähnchen. Die Küche hat ein wenig was vom Kinofilm *The Fog – Nebel des Grauens*. Somit steht, irgendwie nur gehört und ungesehen, das Grauen dann auch in der Küche. Der Pate höchstselbst. In seinem, wie er immer gern betont, neuen Hugo-Boss-Anzug, den er natürlich nur für sehr wichtige Termine trägt. Er wedelt wild mit den Armen, um dem extrem dichten Rauch zu entkommen. Seine Aktentasche hält er noch in den Händen.

Achtzehn Uhr fünfzig. „Kann mir mal einer aus diesem nicht produktiven und nicht Geld verdienenden Haushalt sagen, was das hier wird? Habe ich nicht ‘ne Küche mit Abzug einbauen lassen? Und was ist das hier eigentlich für ein ohrenbetäubender Lärm?“

Mutter springt wie unter Partydrogen aufgeheizt zum Radio. „Du hörst Schatz, es ist leiser.“

„Na ja“, mault er, „wäre schon schön, wenn ich vielleicht auch was sehen könnte. Außerdem hab ich jetzt den ganzen Bratengeruch im neuen Anzug. Wahrscheinlich interessiert es hier keinen, wie lange ich für so ein Ding arbeiten muss!“

Er schmeißt mir die Tasche zu und verschwindet maulend zum Umziehen. Dabei kommt noch der Autoschlüssel geflogen. Ich verstehe. Tasche im Flur abstellen und Schlüssel wie immer auf den Biedermeier-Schrank.

Neunzehn Uhr vierzehn. Was nun folgt, ist eine völlig konfuse Hausfrau im Ordnungswahn. Beide Fensterflügel werden weit geöffnet. Der Luftabzug des Herdes läuft auf Hochtouren heiß, ohne über einsparende Stromkosten nachzudenken. Zu allem Übel steht sie auch noch mit einem Geschirrtuch im Raum und wedelt wie eine Bekloppte. Herrliches Bild. Ich schüttele den Kopf, aber das kann sie ja leider noch nicht sehen.

Zu allem Übel kocht auch noch das Wasser ihrer mit liebe handgemachten Bandnudeln über.

„Ach Jan, du bist aber auch wie immer keine große Hilfe.“

Von meinem Stuhl aus nicke ich mit dem Kopf, den sie nun schon schemenhaft erkennen kann.

Neunzehn Uhr dreißig. Der Tisch ist gedeckt. Auch betritt der Gladiator die Küche. Kurioserweise hat er nur sein Jackett ausgezogen. Wo war er so lange? Hat er wieder eine gefühlte halbe Stunde beim Kackens aufs Handy gestiert? Egal. Wie jeden Abend sitzt er an der Stirnseite und öffnet die oberen zwei Knöpfe.

„Du brauchst es wohl bequem?“, rutscht mir leise heraus.

Seine Augen, die schon zusammengekniffen sind, schieben sich allmählich zu mir nach rechts. „Ah“, haucht er wie der Pate, „haben wir heute unseren extrem witzigen Tag? Hast du eigentlich überhaupt eine Vorstellung von dem, was ich täglich bewerkstelligen muss?“

Glaube, ich habe einen roten Kopf. Sollte nur Spaß sein. Mutter, die Spannung verspürt, schlichtet mit der Frage nach den Getränken.

Neunzehn Uhr vierzig. „Seht mal, ihr zwei, ein herrlicher Holunderjohannisbeersaft.“ Sie hält das Ding, wie eine Fünzig-Jahre-Hausfrau lächelnd in unsere Richtung. Mein spontaner Blick gilt der Flasche. Das Zeug sieht aus, wie die Möbelpolitur des Biedermeier Schränkchens. Vater wendet sich derweil von mir ab und stiert Mutter an. Lange. Sie hat verstanden. Ohne Zögern springt sie wie eine Gazelle auf der Flucht vom Stuhl hoch und rennt die Treppe zum Untergeschoss hinunter. Vater starrt inzwischen seine Bandnudeln an.

Neunzehn Uhr fünfundfünfzig. „Ich hab das Gefühl, das schmeckt kalt nicht mehr ganz so gut“, ruft er beim Anstarren.

„Komme“, ruft Mutter völlig außer Atem. „So Kinder, wir können“, haucht sie. Während sie ihm sein Bier eingießt, fängt Vater schon an, wie wild die Bandnudeln in sich zu stopfen.

Mutter huscht auf ihren Stuhl und sagt: „Guten Appetit.“

Mit vollem Mund und extrem unverstündlich nuschelt der Pate ihr irgendwas entgegen. Dann seziert er, wie immer, sein Putenfleisch. Mit jeder Faser die er zum Mund führt, lobt er wieder Mutters Geschmack und betont, dass es ja so gut wie bei Oma schmeckt.

Zwanzig Uhr zwanzig. Das kommt nicht gut. Mutter ist geknickt. Nicht der Vergleich mit Oma. Vater schlichtet. Aber nur, weil sein

Bier alle ist. „Jan“, und in diesem Moment hält er mir die leere Flasche hin „Ich denke es ist an der Zeit, wir unterstützen heute mal deine Mutter.“

Klar, vor allem du, denk ich mir beim Laufen so. Wieder in der Küche angekommen, Schweigen. Beide sitzen wie zwei unglücklich Geschiedene beim ersten Blind-Date am Tisch. Mutter zieht sich die letzten Bandnudeln sehr geräuschvoll hinein und tupft sich dann übertrieben mit einer Serviette den Mund ab. Irgendwie muss ich das auflockern.

„Hier Vati, dein Bier!“ Ich lache ihn an.

Er dreht nicht mal den Kopf und meint: „Lass den Scheiß.“

Zwanzig Uhr vierzig. „Ich glaube, ich muss jetzt mal für kleine Anwälte und noch paar Akten durchgehen“, murmelt er schon beim Gehen. Mutter, die ihm lächelnd und verständnisvoll in ihrer Yogahaltung nachsieht, springt hoch. „Ach Kinder, ich kann uns doch den Nachtschiff im Wohnzimmer servieren.“

Vater, der die Klotür nicht geschlossen hat, pinkelt so laut, dass er nichts mitbekommt.

„Mama, so machen wir das“, antworte ich und versuche, mich beim Küchenaufräumen nützlich zu machen.

Zwanzig Uhr fünfundvierzig. „Jan!“, ruft die wahrscheinlich nun schon blasenentleerte Person vom Klo. „Denke, deine Mutter braucht auch mal Unterstützung in der Küche.“

Ich erstarre. Mutter tut so, als höre sie nichts. Mir kommt das Kotzen. Da mir aber das Essen geschmeckt hat, tu ich es nicht. Ich helfe. Wie immer. Der Pate hat inzwischen seine Hemdsärmel hochgekremgelt. Schnurstracks verschwindet er im Wohnzimmer und regt sich über den Bratengeruch in seinen Sachen auf.

Zwanzig Uhr fünfundfünfzig. „Jan mein Sohn“, schallt es aus seinem Sessel, „komm doch mal.“ Dann zunächst Ruhe.

„Ich hoffe du kannst mich entbehren“, lächle ich Mutter an.

„Geh schon, das klingt ernst.“

Mutter bastelt weiter an ihrem Nachtschiff. Im Wohnzimmer angekommen, trifft mich wieder der Schlag. Gefühlte fünfzig Akten und Papiere liegen verteilt im Raum. Auch dort, wo Mutter und ich vielleicht sitzen könnten.

„Euer Durchlaucht haben geläutet?“

Sein Gesichtsausdruck war dieser, warum bin ich nicht Single-geblieben-Blick. „Hör endlich mit deinem Pubertätsscheiß auf. Nimm mal die Autoschlüssel und mach den Kofferraum leer. Da sind ein paar Weinflaschen drin.“

Einundzwanzig Uhr zehn. Denke, das Fernsehen heute nicht stattfindet. Mürrisch begeben sich zum Auto. Sein Kofferraum öffnet sich und mein Gesicht verschließt sich. Ist der irre? Zehn Kisten Wein zum Reintragen. Kann man das nicht beim Ankommen erwähnen?

Na gut, denke ich, fang ich mal an. Die ersten zwei stehen schon im Keller, da kommt auch prompt der erste Dämpfer aus dem Hauptquartier.

„Die Tür, Jan, die Tür. Denkst du wir heizen für die Nachbarin?“

Na ja, da würde sich Gisela aber freuen, ging es mir beim Tragen der nächsten Kiste durch den Kopf.

Einundzwanzig Uhr dreißig. Stelle fest, dass Duschen hätte ich mir sparen können. Völlig durchgeschwitzt bleibe ich im Flur fast an Mutter hängen, die mit einem Tablett bewaffnet, den Nachtschiff serviert. „Och, Jan, hilf doch mal deinem Vater, den Tisch freizumachen“, mault sie.

Gut, denke ich, auch das bekomme ich hin. Vater ist wie immer keine große Hilfe. Hektisch versucht er dienstlich und nachdenklich rüber zu kommen, was ihm aber nicht gelingt.

Einundzwanzig Uhr vierzig. Irre. Wir sitzen endlich. Mutter und ich auf unseren fünfzig Zentimetern, denn der Rest ist belegt von Akten und dem Paten.

Mutter hat die Nachtschiffgläser sehr kreativ zwischen seinen Anwaltspapieren dekoriert. Nun ist sie wieder fort.

„Jan, kannst du mir mal verraten was hier für eine Unruhe ist?“, mault er, während er künstlich und völlig unkoordiniert nach unten zu einem Aktenhaufen sieht. Ohne auf Mutter zu warten, hat er den Nachtschiff in der Hand.

Einundzwanzig Uhr fünfzig. Habe das Gefühl, dass die Sahnehaube auf dem Nachtschiff schon zu Butter wird. Auf einmal steht sie da.

Mit einem süß-sauren Lächeln und einem Tablett mit Sektschiffen. Eine ganze Weile schweigt sie. „Du hast es wirklich vergessen“, flüstert sie in den Raum.

Extreme Ruhe. Traue mir nicht mal, die Nase hochzuziehen.

Er sieht sie an und meint: „Was hab ich vergessen?“

Wieder Stille. Es ist so fuckingstill, dass die Obstfliegen in der Küche bei Mutters Abfällen dagegen laut sind.

Zweiundzwanzig Uhr. Höchstwahrscheinlich nach einem Kreislaufproblem, springt er hoch und entreibt Mutter das Tablett. Nun beginnt Phase Zwei, wie ich es immer nenne. Wenn er was vergeigt, oder Blödsinn erzählt, übernimmt er künstlich das Ruder. So auch jetzt. Ihm fällt in diesem Moment ein, dass heute ihr Hochzeitstag ist. Wie peinlich.

„Oho, da gratuliere ich aber“, rutscht mir einfach so raus.

Er löst sich schlagartig von Mutters Lippen, beim obligatorischen Ich-hab-dich-doch-noch-so-lieb-Kuss und dreht sich zu mir rum. „Ich habe so das Gefühl“, entgegnet er in hartem Ton, „dass du mein Freund wohl Single bleiben wirst. Von Frauen verstehst du nichts.“

Zweiundzwanzig Uhr zehn. Endlich, endlich, endlich. Wir stoßen an. Ja und auch der Nachtschisch, der irgendwie wie geronnen aussieht, darf nun als spätes Abendmahl verköstigt werden. Und da ist er wieder. Voll in seinem Element, erzählt er natürlich unendliche Geschichten. Von einem harten Tag in der Kanzlei, davon, dass er heute wieder einen Fall gerettet hat und überhaupt hat er ja den ganzen Tag an Mutter gedacht. Außerdem, an die Blumen, die er sonst mitbringt, hat er natürlich gedacht. Nur seine Assistentin, die, wie er sagt, immer so verpeilt ist, habe sie natürlich vergessen. Werden aber nachgereicht. Für mich ist das hier irgendwie alles sehr weit weg.

Zweiundzwanzig Uhr dreißig. Mutter sitzt – wie so oft – kerzengerade vor ihm und hängt ununterbrochen an seinen Lippen, während er die Märchenstunde zelebriert.

„Nun sag mal, Jan“, knallt er mir an den Kopf, „das mit dem Schlafengehen und Schule morgen hast du schon im Griff, oder?“

Ich verstehe. Der Zeitpunkt ist gekommen. Beim Ausfädeln zwischen Couchtisch, Akten und zwei künstlich busselten Alten, entferne ich mich mit einem „Gute Nacht!“ aus dem Wohnzimmer.

Zweiundzwanzig Uhr fünfundvierzig. Nach meinem Badgang, schlepe ich mich müde in mein Zimmer. Die zwei Kichererbsen im Untergeschoss beschäftigen mich aber dennoch eine Weile. Jetzt kommt nämlich noch die Heute-haben-wir-uns-total-lieb-Nummer. Mutter kichert auf der Treppe wie ein Teenager und Vater macht den harten

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Typ. Gott sei Dank dauert das mittlerweile im Schlafzimmer nicht mehr so lange. Er muss ja früh raus. Mutter schleicht noch mal aufs Klo.

Höre sie noch an meiner Zimmertür flüstern: „Jan, morgen reden wir aber mal über einen Friseurbesuch.“

Dreiundzwanzig Uhr. Ich habe nicht geantwortet. Mit Kopfhörern auf, Schlaf ich ein.



Dreizehn Uhr acht. Bin auf dem Nachhauseweg. Eine Station eher ausgestiegen. Heute Nachmittag habe ich Sturmfrei, deswegen kann ich mir bei meinem Lieblings-Dönermann was holen. Dann Fernseher an und chillen.

Dreizehn Uhr vierzig. Biege in unsere Straße ein. Von weiten, kann ich unser Haus sehen. Auch Vaters Auto. Vaters Auto? Was zum Geier macht der hier? Och nee, denk ich, mein schöner Nachmittag. Als ich da bin, ist es mir so, wie durch den Garten zu gehen. Von weitem kann ich sie durch die geöffnete Terrassentür lauthals reden hören. Leise schwenke ich ein. Mutter sitzt mit einem Nachmittagsprosecco da und Vater mit einem Cognac.

Dreizehn Uhr einundfünfzig. „Ah, da ist ja unser Held“, sagt Vater mit einem gewissen sarkastischen Unterton.

„Ja, da isser“, antworte ich. Leicht angesäuert werfe ich meinen Schulrucksack zu Boden.